



Frühprävention – Gesellschaftliche Notwendigkeit und Chance

Erste Ergebnisse des »EVA«-Projekts belegen positive Effekte zweier Präventionsprogramme –
Enge Kooperation mit Frankfurter Kindertagesstätten

von **Marianne Leuzinger-Bohleber,**
Katrin Luise Läger und
Nicole Pfenning-Meerkötter

In Deutschland hängen Bildungschancen wie in kaum einem anderen Land vom Bildungsstatus der Herkunftsfamilie ab. Vom Ideal einer Chancengleichheit sind wir weit entfernt. So verlässt beispielsweise jedes vierte Kind mit Migrationshintergrund die Schule ohne Abschluss. Viele Kinder aus sozial schwierigen Verhältnissen enden wie meist schon ihre Eltern in der Arbeitslosigkeit und in einem Leben am Rande der Gesellschaft.

Frühverwahrlosung, Gewalt und die Zunahme von psychosomatischen und psychischen Erkrankungen wie Depressionen und Suchterkrankungen gehören zu den möglichen Folgen einer problematischen Kindheit. 70 Prozent der schweren Gewalttäter sind als Kinder selbst misshandelt worden. 20 bis 30 Prozent ihrer Kinder werden sich wiederum zu Gewalttätern entwickeln. Daher werden die Stimmen immer lauter, die eine möglichst frühe Prävention bei diesen Risikokindern fordern. Psychoanalytische, entwicklungspsy-

chologische und neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse weisen übereinstimmend darauf hin, wie vielversprechend und nachhaltig frühe Förderungen und Interventionen sind.

Seit den bahnbrechenden Hospitalismusstudien von René Spitz in den 1940er Jahren haben viele psychoanalytische Forschergruppen immer detaillierter untersucht, wie sich frühe emotionale Vernachlässigung und Traumatisierungen auf die psychische Entwicklung auswirken. Die empirische Säuglingsforschung ist

zu einer eigenen Disziplin geworden. Zu den weiteren Forschungszweigen, die aus dieser Tradition hervorgegangen sind, gehören die Bindungs- und Mentalisierungsforschung. Auf der Grundlage der Vielzahl von Studien zur Bedeutung früher Beziehungserfahrungen schreiben David L. Olds, Lois Sadler und Harriet Kitzmann (2007) zusammenfassend, dass Hunderte von empirischen Befunden in überwältigender Weise darin übereinstimmen, dass die frühe Erfahrung mit den eigenen Eltern die intellektuelle, emotionale und soziale Entwicklung des Kindes beeinflusst. Sensibles, einfühlsames elterliches Verhalten in den ersten Lebensmonaten des Kindes erwies sich als besonders wichtig. Falls es Eltern gelänge, sich auf die kommunikativen Signale ihres Babys einzustimmen, sie adäquat zu interpretieren und auf eine Weise darauf zu reagieren, die den kindlichen Bedürfnissen entspreche, würden Kinder mit hoher Wahrscheinlichkeit in synchroner Weise darauf reagieren, eine sichere Bindung entwickeln und sich verschiedenen Lebenssituationen im Verhalten und Fühlen anpassen können.

Erwähnenswert ist zudem, dass der Nobelpreisträger für Ökonomie von 2008, James Heckmann, in einer viel beachteten Analyse aufgezeigt hat, dass sich Frühprävention auch ökonomisch auszahlt: Jeder Dollar, der in Frühprävention investiert wird, spart später das Achtfache. Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, dass das IDeA-Zentrum einen seiner Forschungs- und Förderungsschwerpunkte auf die Frühprävention von Risikokindern legt. Eines dieser Projekte, das »EVA«-Projekt, führt das Sigmund-Freud-Institut gemeinsam mit dem Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie sowie in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogik (DIPF) und der Goethe-Universität durch.

Zur Wirksamkeit der Präventionsprogramme »Frühe Schritte« und »Faustlos«

In diesem »EVA«-Projekt – einer prospektiven, randomisierten (nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Daten) Studie – wird die Wirksamkeit der beiden Frühpräventionsprogramme »Frühe Schritte« und »Faustlos«

in 14 Kindertagesstätten der Stadt Frankfurt untersucht. Für diese Programme ausgewählt wurden Tagesstätten in Stadtteilen, in denen sich soziale Problemlagen verdichten. Ziel ist es, Sozialisationsbedingungen und Entwicklungschancen der Risikokinder zu verbessern und der Entstehung psychisch bedingter Entwicklungsstörungen wie Hyperaktivität, Ängstlichkeit oder Aggressivität vorzubeugen.

Für Kinder, die nicht zu dieser Risikogruppe gehören, konnten bereits positive Effekte der beiden Programme gezeigt werden. So wurde beispielsweise in der Frankfurter Präventionsstudie empirisch nachgewiesen, dass »Frühe Schritte« zu einem statistisch signifikanten Rückgang aggressiven und ängstlichen Verhaltens sowie – bei Mädchen – auch von Hyperaktivität geführt hat. Das »Faustlos«-Programm wird inzwischen in vielen Kindertagesstätten und Grundschulen eingesetzt, da empirisch belegt ist, dass es soziale Wahrnehmung und Konfliktlösungen verbessert (Leuzinger-Bohleber, 2009, Schick & Cierpka, 2006). Der empirische Nachweis zur Wirksamkeit beider Programme steht aber für Kinder mit besonderen Risiken noch aus.

Das Präventionsangebot »Frühe Schritte«, das von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit dem Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie (IAKJP) am Sigmund-Freud-Institut entwickelt wurde, sucht den verstehenden Zugang zum einzelnen Kind und seiner Familie. Auffälliges und störendes Verhalten wird nicht primär als Fehlverhalten betrachtet, sondern als Ausdruck eines verborgenen (unbewussten), sinnvollen psychischen Geschehens. Daher gilt es zunächst einmal, das auffällige Verhalten eines Kindes zu entschlüsseln und nicht möglichst schnell zum (zeitweisen) Verschwinden zu bringen. Das Ziel ist, dieses Verhalten nachhaltig zu korrigieren, indem gestörte Entwicklungsprozesse dadurch nachreifen können, dass das Kind mit sich selbst in der Beziehung zu seinen Bezugspersonen bessere – korrigierende – Erfahrungen macht. Dies braucht seine Zeit. Doch kann nur auf dieser Basis dem Kind die spezifische pädagogische oder therapeutische Hilfe geboten



Schon im Kindergarten beginnt die Gewaltprävention: In Frankfurter Kindertagesstätten wurden die beiden Präventionsprogramme »Faustlos« und »Frühe Schritte« in den vergangenen Jahren schon bei Drei- und Vierjährigen erfolgreich eingesetzt und mit der »EVA«-Studie wissenschaftlich begleitet. Die Kindertagesstätten, die in die Studie einbezogen werden, liegen in Frankfurter Stadtgebieten mit verdichteter sozialer Problemlage.



Sicher gebundene Kinder zeigen (im Unterschied zu unsicher gebundenen Kindern) besseres soziales Verhalten, weniger Aggression, mehr kreative Problemlösungen und bessere kognitive Fähigkeiten.

werden, die ihm eine »normale« Weiterentwicklung ermöglicht. So wird unter anderem versucht, Kindern, die einen problematischen Bindungstypen aufweisen, zu einer »sicheren Bindung« zu verhelfen. Denn in vielen Studien konnte aufgezeigt werden, dass Kinder, die sich sicher gebunden fühlen, weniger aggressiv sind, sich häufiger angemessen sozial verhalten und ihre Probleme kreativer lösen (vgl. u. a. Brisch & Hellbrügge 2010).

chen hilfreich erleben, um mit schwierigen pädagogischen Situationen adäquat umzugehen. Die eigene Professionalität, wie die Fähigkeit, ein Kind zu verstehen und die eigene pädagogische Haltung zu reflektieren, konnte vertieft werden, und drohende Burn-outs könnten oft vermieden werden.

Wöchentliches Beratungs- und zugleich Fortbildungsangebot für Erzieher: Das Präventionsprogramm bietet die einmalige Chance, dass erfahrene psychoanalytische Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten einen Vormittag pro Woche in den Einrichtungen zur Verfügung stehen, um die Erzieherinnen und Erzieher vor Ort in Krisensituationen, aber auch in ihrer konkreten Arbeit mit Kindern und Eltern zu unterstützen.

Wöchentliches Beratungsangebot für Eltern: Während der wöchentlichen Präsenzzeit der Kindertherapeuten in den Einrichtungen wird den Eltern eine qualifizierte, niedrigschwellige Beratung vor Ort angeboten.

Therapieangebote für einzelne Kinder und ihre Eltern in den Einrichtungen: Ebenfalls international einzigartig ist, dass diese erfahrenen Therapeutinnen und Therapeuten auch längere Therapien für Kinder mit zugehörigen Elterngesprächen in den Einrichtungen selbst anbieten. In der Frankfurter Präventionsstudie hat sich gezeigt, dass dadurch Risikokinder und ihre Familien erreicht werden, die sonst kaum den Weg in private therapeutische Praxen finden würden. Diese Therapien verlaufen meist erstaunlich erfolgreich.

Betreuung beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule: Für einzelne Kinder stellt der Übergang zur Grundschule eine große Klippe dar. Daher werden die Kinder während der ersten Monate der Grundschule durch eine individuelle Vertrauensperson be-



»Frühe Schritte« besteht aus verschiedenen Bausteinen und wird von erfahrenen Kinderpsychotherapeuten des IAKJP durchgeführt. Dazu gehört unter anderem:

Vierzehntägige Fallsupervision der Kindertagesstätten-Teams: Die Teams leisten eine zentrale Integrationsaufgabe, die sie aber auch bedingt durch die relativ großen Kindergruppen immer wieder an die Grenzen ihrer Belastungen bringt. Alle Teams, die in der Frankfurter Präventionsstudie regelmäßige Fallsupervisionen erhalten haben, bestätigten, dass sie diese als ausgespro-

gleitet und in enger Kooperation mit der Lehrperson spezifisch gefördert.

Das Gewaltpräventionsprogramm »Faustlos« soll Erziehern bei der Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten der Kinder helfen (vgl. u. a. Cierpka & Schlick 2006). Es basiert auf dem US-amerikanischen Präventionsprogramm »Second Step« (Fitzgerald & Estrom, 2006). Ziel dieses von der Heidelberger Gruppe um Manfred Cierpka entwickelten und inzwischen weitverbreiteten Programms ist es, Defizite in der kindlichen Entwicklung durch Förderung von Empathiefähigkeit, Impulskontrolle und Prob-

lemlösefähigkeit schon früh entgegenzuwirken und Kompetenzen im Umgang mit Ärger und Wut aufzubauen. In wöchentlichen, aufeinander aufbauenden Lektionen über die gesamte Kindergartenzeit werden die Kinder mithilfe ansprechender Materialien (Bilder, Fotos von einzelnen Kindern und Konfliktsituationen mit Erwachsenen und anderen Kindern, Handpuppen) angeleitet.

»EVA«-Studie: Das standardisierte Puppenspiel und die Bindungstypen

Bei der Planung des Forschungsdesigns des »EVA«-Projekts konnten wir auf die Basiserhebung der Frankfurter Präventionsstudie zurückgreifen. 2003 wurden rund 5300 Kinder in allen städtischen Kindertagesstätten im Hinblick auf ein sozialstatistisches Merkmal (finanzielle Unterstützung beim Kita-Beitrag) wie auch auf Persönlichkeitsmerkmale (Aggressivität, Hyperaktivität, Ängstlichkeit) gescreent. Auf dieser Basis wurden in der »EVA«-Studie nun diejenigen Kindertagesstätten ausgewählt, die in einem Stadtteil mit erhöhten sozialen Problemlagen liegen.

In der »EVA«-Studie wird die Entwicklung der Kinder dreimal untersucht: bevor sie in das Präventionsprogramm aufgenommen wurden sowie ein Jahr und zwei Jahre, nachdem sie die spezielle Förderung bekommen haben. Das multiperspektivische Studiendesign kombiniert verschiedene Verfahren der Selbst- und Fremdbeurteilung von Kindern, Erziehern und Eltern. Wir überprüfen zudem mit dem Verfahren, bei dem Kinder Geschichten erzählen und spielen (»Manchester Child Attachment Story Task« [MCAST])

der. Im MCAST, dem standardisierten Puppenspiel, spielt der Untersucher mit dem Kind verschiedene bindungsrelevante Stress-Situationen, die aufgezeichnet werden. Das Videomaterial wird anschließend im Hinblick auf 33 bindungsspezifische Merkmale ausgewertet.

Dabei wird untersucht, wie sich Kinder im Spiel in einer Gefahrensituation verhalten, in der das Bindungssystem aktiviert wird. Aus der Bindungsforschung ist bekannt, dass ein Kind nur dann aktiv seine Umgebung erkundet (das heißt: lernen kann), wenn es sich sicher fühlt. Sobald es eine Gefahr wahrnimmt, stellt es sein Erkundungsverhalten ein und aktiviert sein Bindungssystem, das heißt: Es sucht Schutz bei seiner primären Bindungsperson. Im MCAST-Verfahren wird systematisch geprüft, welches Bindungsverhalten Kindergartenkinder entwickelt haben. Es werden vier Typen unterschieden:

- Ein sicher gebundenes Kind sucht in der Gefahrensituation mit großer Selbstverständlichkeit den Schutz seiner primären Bindungsperson. Wenn es beispielsweise durch einen Albtraum aufwacht, ruft es nach seiner Mutter, die es tröstet (in der Fachliteratur: Typ B).
- Ein unsicher-vermeidendes Kind hat gelernt, dass es sich in einer Gefahrensituation selbst trösten muss: Es wird sich beispielsweise selbst ein Pflaster auf die Wunde kleben, wenn es sich verletzt hat (Typ A).
- Ein unsicher-ambivalent gebundenes Kind kann sich in einer Gefahrensituation weder selbst trös-



Das Puppenhausspiel (Manchester Child Attachment Story Task – MCAST) ist ein standardisiertes, experimentelles Verfahren, bei dem Geschichten mit Puppen von den Kindern weitererzählt werden. Zunächst beginnt der Untersucher mit einer Geschichte, die das Bindungssystem des Kindes aktiviert. Das Kind erzählt die Geschichte weiter. Insgesamt werden fünf Geschichten gespielt und mit Videokamera aufgezeichnet und später von zertifizierten Ratern vom Band nach insgesamt 33 Kategorien kodiert. Der Untersucher erzählt und spielt zum Beispiel folgende Geschichte an: »Mama-Puppe ist in der Küche und Eva-Puppe hüpfert draußen im Garten... Und sie hüpfert und hüpfert und plötzlich fällt sie hin und verletzt sich das Knie, das blutet... Was passiert als Nächstes?«

(Green, Stanley, Smith & Goldwyn 2000), ob es uns gelingt, mit »Frühe Schritte« den Bindungstyp der Kinder positiv zu beeinflussen. In vielen Studien hat sich gezeigt, dass sicher gebundene Kinder kreativer sind, adäquateres soziales Verhalten entwickeln und weniger häufig in aggressiv-destruktive Auseinandersetzungen verwickelt sind als unsicher gebundene Kin-

ten, noch verfügt es über die innere Sicherheit, Hilfe von seiner primären Bezugsperson zu erhalten. Es wird stattdessen häufig von Aggression und Verzweiflung heimgesucht, wenn es seine Bezugsperson verloren hat (Typ C).

- Ein desorganisiert gebundenes Kind hat aufgrund einer eigenen Geschichte von schweren Trauma-

Land	Anzahl unter-suchter Kinder	Unsicher-vermeidender Bindungstyp (Typ A)	Sicherer Bindungstyp (Typ B)	Unsicher-ambivalenter Bindungstyp (Typ C)	Unsicher-desorganisierter Bindungstyp (Typ D)
West Europa (verschiedene Stichproben, van Ijzen-doorn & Kroonenberg, 1988)	510	28 %	66 %	6 %	wurde noch nicht untersucht
USA (21 Stichproben, van Ijzen-doorn et al., 1992)	1584	21 %	67 %	12 %	wurde noch nicht untersucht
Israel Cities (Sagi et al., 2002)	758	3 %	72 %	21 %	3 %
»EVA«-Studie, Frankfurt	238	33 %	35 %	9 %	23 %

Die Tabelle stellt die prozentuale Verteilung der Bindungstypen aus vorangegangenen Studien, die mit Kindern ohne besondere Risiken durchgeführt wurden, der Verteilung im »EVA«-Projekt gegenüber. Diese zeichnet sich durch einen niedrigen Anteil von Kindern mit einer sicheren Bindung (Typ B) aus. [Vergleichszahlen zu »Normalpopulationen« aus verschiedenen Ländern: aus van Ijzen-doorn, Sagi-Schwartz (2008), S.899]



Puppen-Mutter unter Möbeln vergraben:

»Damit sie endlich tot ist...«

Dazu zwei konkrete Beispiele aus unserer Untersuchung (Namen geändert): Mohammed (vier Jahre) spielt in der Geschichte »Ein Kind bekommt starke Bauchschmerzen«: Mohammed ruft nach seiner Mama. Die kommt gleich und fragt: »Oh, wo tut es Dir denn weh?« – »Hier in meinem Bauch – es tut ganz fest weh...« – »Ich mache Dir gleich einen heißen Tee und eine Bettflasche, dann wird es gleich wieder besser. Leg Dich ins Bett – Du bleibst heute zu Hause. Ich lese Dir gleich eine Geschichte vor, dann vergisst Du Dein Bauchweh bald...« Eine ähnliche Struktur weisen alle Spielgeschichten von Mohammed auf, er gehört also zu der Gruppe der sicher gebundenen Kinder.

Alis (drei Jahre) Geschichten weisen dagegen auf ein anderes, ein desorganisiertes Bindungsmuster hin: Als die »Ali-Puppe« im Einkaufszentrum ihre Mutter verliert und Ali diese – im Spiel – schließlich wiederfindet, wird er zuerst von seiner Mutter geschlagen. Anschließend schlägt er sie – und verliert immer mehr die Kontrolle. Er bringt das ganze Puppenhaus durcheinander und begräbt die »Mutter-Puppe« impulsiv unter den Möbeln, »damit sie endlich tot ist...« Er kann sich nicht aus seiner aggressiv destruktiven Stimmung be-

Aus der Bindungsforschung ist bekannt, dass ein Kind nur dann aktiv seine Umgebung erkunden und lernen kann, wenn es sich sicher fühlt.

tisierungen oder durch das Aufwachsen mit traumatisierten Bindungspersonen kein zusammenhängendes Bindungsmuster entwickelt: In allen Gefahrensituationen reagiert es verwirrt oder flüchtet in einen gegenüber seiner Umwelt unkontrollierten Zustand (Typ D).

Literatur

- Bornstein, M. (1995) *Parenting infants* In: Marc H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting* (pp. 3–39).
- Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates of Children, 9, 152–176.
- Brisch, K. H. & Hellbrügge, T. (2010) *Bindung, Angst und Aggression: Theorie, Therapie und Prävention* Frankfurt: Klett-Cotta.
- Cierpka, M. (Hrsg.) (2004) *Faustlos – Ein Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention für den Kindergarten* Göttingen: Hogrefe.
- Fitzgerald, P. D. & Edstrom, L. V. (2006) *SECOND STEP: A violence prevention curriculum* In: S. Jimerson & M. Furlong (Eds.), *The handbook of school violence and school safety: From research to practice*. Mahwah, NJ: Erlbaum Associates, Inc.
- Green, J.; Stanley, C.; Smith, V.; Goldwyn, R. (2000) *A new method of evaluating attachment representations in the young school-age children: The Manchester Child Attachment Story Task (MCAST) Attachment & Human Development*, 2, 48–70.
- van Ijzen-doorn, M. H.; Sagi-Schwartz, A. (2008) *Cross-Cultural Patterns of Attachment. Universal and Contextual Dimensions* In: Cassidy, J., Shaver, P. R. (eds): *Handbook of Attachment*. 2nd edition. New York: The Guilford Press.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009) *Frühe Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment, Soziale Desintegration*. Psychoanalytische Perspektiven Stuttgart: Kohlhammer.
- Olds, D. L., Sadler, L. & Kitzman, H. (2007) *Programs for parents of infants and toddlers: Recent evidence from randomized trials* *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 48, 355–391.
- Schick, A. & Cierpka, M. (2006) *Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten* *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 6 (55), 459–474.

freien: Eine Viertelstunde ist er damit beschäftigt, seine Mutter zu töten.

Der englische Psychologe und Psychoanalytiker Peter Fonagy hat zusammen mit seiner Forschungsgruppe die Mentalisierungstheorie entwickelt, die die Bindungstheorie mit psychoanalytischen Theorien verknüpft. Wie er 2007 ausführte, ist aufgrund sorgfältiger empirischer Studien die Prognose für dreijährige Kinder wie Ali, die in Trennungssituationen einen aggressiven Durchbruch erleben, sehr schlecht: Viele der straffälligen Jugendlichen, die Fonagy untersuchte, zeigten ein solches frühkindliches Verhalten und ein desorganisiertes Bindungsmuster.

Als Alis Mutter im Gespräch mit der Erzieherin damit konfrontiert wurde, dass ihr Sohn solche Aggressionen nicht nur im Puppenspiel, sondern auch in der Kindertagesstätte erlebt, berichtete sie von ähnlichen Situationen zu Hause und akzeptierte eine von der Krankenkasse getragene Kinder- und Familientherapie. Die Migrantin hatte sich von ihrem zweiten alkoholkranken und gewalttätigen Mann getrennt und lebte in einer desolaten psychischen und psychosozialen Situation. Auch für sie sind die inzwischen begonnenen, professionellen Gespräche mit einer erfahrenen Kindertherapeutin aus dem Institut für Analytische

Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie hilfreich. Inzwischen konnten zwölf Kindertherapien eingeleitet werden. Mit sehr viel mehr Eltern fanden Erziehungsberatungsgespräche und Kriseninterventionen in den Kindertagesstätten statt.

Es wird sich zeigen, ob es uns gelingt, nun auch empirisch nachzuweisen, dass wir durch »Frühe Schritte« Kindern wie Ali helfen können, ihren problematischen Bindungstyp (C/D) in einen sicheren zu transformieren und damit ihre Chance für eine kreative psychische und psychosoziale Entwicklung zu erhöhen.

Nur 35 Prozent der Risikokinder haben sichere Bindung

Bereits die ersten Ergebnisse unserer Anfangsmessung zeigen, dass wir in der »EVA«-Studie in der Tat einen hohen Prozentsatz gefährdeter Kinder erfassen (Bindungstyp C und D, in weniger ausgeprägtem Ausmaß Typ A, insgesamt 65 Prozent). In unserer Stichprobe finden wir auffallend wenige Kinder mit einer sicheren Bindung (nur 35 Prozent) und viele mit dem unsicher-desorganisierten Bindungstyp (23 Prozent), der häufig für schwer traumatisierte Kinder charakteristisch ist. Diese Kinder brauchen dringend professionelle Hilfe, und zwar so früh wie möglich. ♦

Die Autorinnen

Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber ist seit 2001 Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt und seit 1988 Professorin für Psychoanalytische Psychologie der Universität Kassel. Die gebürtige Schweizerin hat sich 1988 an der Universität Zürich im Fach Klinische Psychologie habilitiert. Zu den Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftlerin zählen die psychoanalytische Entwicklungspsychologie, klinische und empirische Forschung in der Psychoanalyse, Psychoanalyse und Erziehungswissenschaften sowie der interdisziplinäre Dialog zwischen Psychoanalyse und Neurowissenschaften. Leuzinger-Bohleber ist Lehranalytikerin der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung und der Schweizer Gesellschaft für Psychoanalyse. Sie arbeitet als Psychoanalytikerin in Frankfurt. Von 1997 bis 2002 leitete sie, zusammen mit Privatdozent Dr. Ulrich Stuhr (Hamburg), Prof. Dr. Manfred Beutel (Mainz) und Prof. Dr. Bernhard Rüger (München), eine repräsentative Nachuntersuchung von psychoanalytischen Langzeittherapien, die sogenannte »DPV Katamnesestudie«, dabei ging es unter anderem um dauerhafte Ergebnisse psychoanalytischer Langzeitbehandlungen. Seit 2001 ist sie Vicechair des »Research Boards of the International Psychoanalytical Association«. Sie führt zurzeit eine Reihe von klinischen, empirischen und interdisziplinären Projekten im Bereich der Psychoanalyse durch; nähere Informationen dazu auf der Homepage des Sigmund-Freud-Instituts unter www.sfi.de. In ihren Projekten kooperiert sie auch mit Wissenschaftlern der Universität Frankfurt, so beteiligt sie sich auch mit Forschungsprojekten am neu gegründeten »Center for Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk« (IDeA).

Diplom-Psychologin Nicole Pfenning-Meerkötter hat Psychologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz studiert. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sigmund-Freud-Institut. Sie promoviert zum Thema »Wissensmanagement in komplexen psychoanalytischen Forschungsprojekten«. Ihre Forschungsschwerpunkte um-



Forscherteam des EVA-Projekts am Sigmund-Freud-Institut: Diplom-Pädagoge Peter Ackermann, Diplom-Psychologin Eva Karduck, Verena Neubert M.A., Mona Hauser (erste Reihe von links); Dr. Katrin Luise Läzer, Diplom-Psychologin Nicole Pfenning-Meerkötter, Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber, Sophia Becke, Inga Weber, Victoria Magmet, Diplom-Pädagogin Marion Müller-Kirchhof (zweite Reihe von links). Auf diesem Teamfoto fehlen Diplom-Psychologe Hanno Pauly, Diplom-Sozialpädagogin Mirjam Weisenburger und Maria Schreiber.

fassen die Themen Psychotherapieforschung, Depression sowie Pränataldiagnostik. Zudem befindet sich Pfenning-Meerkötter ebenso wie Läzer in Ausbildung zur Psychoanalytikerin am Frankfurter Psychoanalytischen Institut.

Dr. Katrin Luise Läzer ist Diplom-Psychologin und promovierte Diplom-Sozialwissenschaftlerin. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin zwischen 2002 und 2005 am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 am Fachbereich für interkulturelle und international vergleichende Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg. Seit 2007 arbeitet sie am Sigmund-Freud-Institut und seit 2008 zudem am Fachbereich Humanwissenschaften an der Universität Kassel in verschiedenen Projekten im Rahmen der Evaluations- und Psychotherapieforschung mit Kindern.

m.leuzinger-bohleber@sigmund-freud-institut.de
laezer@sigmund-freud-institut.de

pfenning@sigmund-freud-institut.de
www.idea-frankfurt.eu/wissen/projekte/projekt-eva